

Predigt zur Jahreslosung 2008 von Pfr. Christoph Casty, Wil

Anhand von drei Bildern, die von den Verlegern als Hintergrund für die Spruchkarten mit der Jahreslosung gewählt wurden, möchte ich Ihnen drei Gedanken weitergeben.

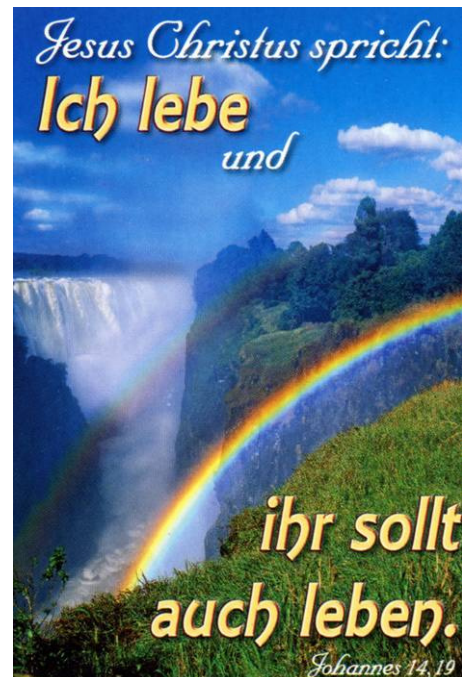
Zunächst aber eine Vorbemerkung. Die Jahreslosung müssen wir im Zusammenhang lesen. Der überlieferte Spruch von Jesus steht in der so genannten Abschiedsrede an die Jünger, die im Johannesevangelium die Kapitel 14-17 umfasst. Jesus brachte eine ganz andere Nähe zu Gott, eine unmittelbare Präsenz des Gottesreiches, die die Jünger und viele Menschen tief berührte. In seiner Abschiedsrede bereitet er die Jünger darauf vor, dass diese neu gewonnene Verbindung zu Gott nicht von seiner physischen Präsenz abhängt, sondern auch nach seinem Weggehen möglich sein wird, dank dem Geist Gottes.

Mit der Lesung habe ich zudem den Akzent unterstrichen, dass das Erstrebenswerte nicht ein Spitzenplatz im Himmel ist. Jesus hat uns dort eine Wohnung versprochen (mit oder ohne Sicht auf das Nebelmeer wird sich weisen). Damit sollen wir uns begnügen. Unsere Kräfte sollen wir anstatt auf den Himmel auf die Erde konzentrieren, damit wir hier zu ihm halten, und treu unseren Dienst tun, auch wenn es mal unten durch geht.

Ich lese nun den Satz in seinem Zusammenhang aus Johannes 14,19. Jesus spricht: „Ich werde euch nicht als Weisen zurücklassen, ich komme zu euch. Eine Weile noch und die Welt sieht mich nicht mehr, ihr aber seht mich, **weil ich lebe und auch ihr leben werdet.**“

1. Gedanke: Radikalkuren richten oft einen grösseren Flurschaden an, als dass sie Nutzen bringen.

Als Hintergrund für die Jahreslosung hat ein Verlag diese imposante Landschaft mit tosendem Wasserfall und leuchtendem Regenbogen gewählt. Da würde ich jetzt gerne stehen und die Kraft dieses göttlichen Fleckens Erde in mir aufsaugen. Das ist Leben pur. Ich freue mich schon auf die Skiferien, wenn ich zwar nicht an einem Wasserfall aber doch oben auf einem Berg stehen werde und hoffentlich in strahlendem Sonnenlicht auf eine



malerische Bergkulisse blicken kann. Machen nicht auch Sie diese Erfahrung, dass es Ihnen Kraft gibt, wenn sie in der unberührten Natur stehen? Gibt es Ihnen auch Freude, wenn Sie ein paar Stunden durch den Wald und über die Felder gehen können? Für mich ist dies immer wieder ein Fingerzeig auf den Herrn des Lebens. Das Bild vom Wasserfall und Regenbogen erinnert uns aber an mehr als die Lebensspendende Kraft der Natur. Es ist eine Anspielung auf die Noahgeschichte. Gott liess die Welt unter Wasserfluten zugrunde gehen, weil die Menschen sich dem Bösen verschrieben hatten. Nur Noah, seine drei Söhne und deren Frauen überlebten mit der Arche voller Tiere die Katastrophe. Mit ihnen nahm das Leben unter dem Bundeszeichen des Regenbogens einen neuen Anfang. Dieser mythische Bericht endet erstaunlicherweise mit der Feststellung, dass es Gott reute, was er getan hat. Denn er versprach, dass er nie mehr die Welt für die Bosheit der Menschen strafen wird. Und der biblische Bericht gab auch gleich einen Hinweis auf den zukünftigen Streit zwischen Israel und seinen Nachbarn, der uns bis heute bekümmert. Ja, die Welt nach Noah ist nicht besser als die Welt davor.

Das dürfen wir beklagen, wobei das allein nicht weiter hilft. Bemerkenswert finde ich aber, dass Gott selber von Radikalkuren absieht. Die richten nur einen grossen Flurschaden an und bringen auf Dauer nichts. Das ist ein hilfreicher Gedanke. Denn unsere Welt steht vor grossen Herausforderungen, auch die Schweiz, auch Wil. Wir müssen uns ernstlich um unser Klima kümmern. Der Hunger nach Energie für all unsere grossen und kleinen Maschinen nagt an unserer Erde. Aber wir kommen nicht weiter, wenn wir einen Sündenbock suchen und alle Männer mit Benzin fressenden Offroadern verteufeln. Die Würde vieler Menschen wird mit Füßen getreten. Wir müssen mit den fremden Flüchtlingen zurecht kommen, die in Massen ihre verheerten und verarmten Länder verlassen. Wir kommen nicht weiter, wenn wir sie als Sündenböcke für unsere Probleme sehen und sie alle zu Kriminellen abstempeln. Und noch mehr müssen wir denen mit Liebe begegnen, die zu uns gehören aber alt und krank, arbeitslos oder behindert sind. Wir kommen nicht weiter, wenn wir sie als schamlose Nutzniesser des Sozialstaates verachten und zu zweitklassigen Bürgern deklarieren. Probleme liegen über der Welt und unserem Leben, die wie dunkle Wolken ein Gewitter ankünden, das uns wegzuschwemmen droht. Es ist verführerisch, in Radikalkuren Erlösung zu suchen. Aber das geht genau so wenig, wie der Irakkrieg das Problem des Terrorismus nicht lösen konnte. Gott lässt die Finger von Radikalkuren: „Nie werde ich wieder die Erde verachten um des Menschen willen. Denn das Trachten des Menschenherzens ist böse von Jugend an.“ (Genesis 8,21) Das heisst nicht, dass Gott resigniert aufgegeben hätte. Das Wohl der Welt und des Menschen liegt ihm am Herzen. Aber er suchte einen anderen Weg, das Gute zu fördern. Das 2. Bild erzählt davon.

2. Gedanke: Gutes muss wachsen. Gott stellt uns das Saatgut zur Verfügung.

Das Gute kann man nicht mit Gewalt durchsetzen. Liebe lässt sich nicht befehlen. Jesus sprach nie davon, dass der Friede und die Gerechtigkeit einfach vom Himmel fallen. Er erzählte aber sehr oft vom Reich Gottes in Gleichnissen, die Bilder aus der Natur aufgreifen. Ein Kornfeld, das wächst und Frucht trägt. Ein Senfkorn, das zu einem Baum wird, der wohlthuenden Schatten spendet und Lebensraum für die



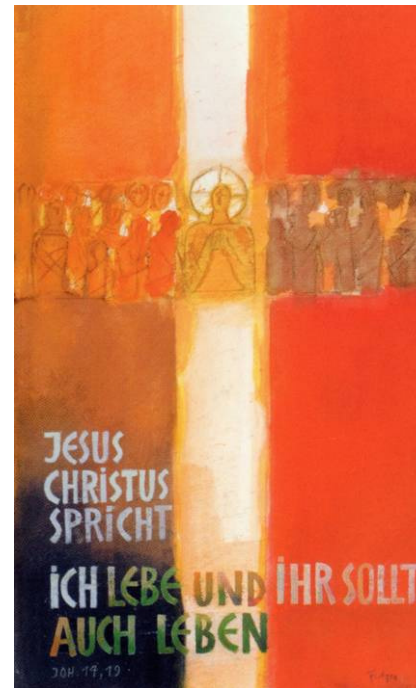
Vögel ist. Das Bild von Andreas Felger zeigt links unten die dunkle Erde. Den violetten Flecken deute ich als das Saatgut. Violett ist die liturgische Farbe für die Advents und die Passionszeit. Die Zeit des Wartens und Unterdurch-Müssens. Da kommen wir nicht drum herum, wenn Gutes wachsen soll. Gott ist nicht untätig und lässt Wasser und Licht zukommen, das im Bild wie ein Keil die Erde öffnet. Leben bricht sich Bahn. Blüten entstehen. Ein symbolisches Bild, in dem Sie vielleicht noch mehr oder auch anderes erkennen. Gutes muss wachsen. Gott stellt uns das Saatgut zur Verfügung. Ich möchte diesen Gedanken noch mit einer Symbolgeschichte unterstreichen, die zwar altbekannt ist, aber nach wie vor treffend. Ein Mann ging in einen Laden. Es war ein merkwürdiger Laden. Es roch gut und alles war hell und freundlich. Aber man sah keine Waren. Hinter der Theke stand ein Engel. Der Mann

freute sich über diese wunderbare Begegnung und fragte: Was verkaufen Sie denn hier? Der Engel antwortete freundlich: Alles, was Sie wollen. Der Mann zögerte nicht lange: Dann hätte ich gerne: Frieden, ja, das Ende aller Kriege auf der Welt, eine saubere Natur, viel Zeit für Kinder, Ausbildungsplätze, keine Armut mehr, Menschen, die teilen können, Hoffnung..... Es sprudelt aus ihm heraus, als ob ein Kind seinen Weihnachtswunschzettel schreiben darf.

Der Engel fiel ihm ins Wort: Entschuldigen Sie, Sie haben mich falsch verstanden. Wir verkaufen hier keine Früchte. Wir verkaufen nur den Samen."

3. Gedanke: auf unserem Lebensweg dürfen wir immer wieder in der Pilgerherberge einkehren und uns stärken.

Ich kann mit diesem Gedanken vom Lebensweg als Pilgerweg nahtlos am Vorherigen anknüpfen. Jesus sagte: Wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und stirbt, bleibt es allein; wenn es aber stirbt bringt es viel Frucht. (Joh. 12,24) Damit erklärte Jesus den Sinn seines Todes. Er starb, damit wir Leben haben und Frucht bringen. Er starb und ging zu seinem Vater zurück, damit wir seinen Geist empfangen und in seinem Sinne in der Welt das Licht hochhalten, das er entzündet hat. Das dritte Bild, ebenfalls von Andreas Felger gemalt, hat im Zentrum dieses helle Licht, das von Christus ausgeht und Erde und Himmel verbindet, sowie in die Breite die Jünger durchdringt. Das Kreuz liegt nicht als Schatten, sondern als Licht



auf allem. Mit Jesus Gemeinschaft haben, den Kelch mit ihm teilen, nimmt uns hinein in die Solidarität Gottes mit den Menschen und der Welt. Zuerst erlebe ich selber, dass Gott sich meiner annimmt, mein Herz umwirbt und meine Not nicht gering achtet. Meine Hoffnungen macht er nicht lächerlich. Meine Pläne läutert er in seinem Licht. **Ich lebe und ihr sollt auch leben** bedeutet deshalb, immer wieder einen Halt einlegen auf dem Lebensweg und einkehren in der Pilgerherberge, um sich von dem bewirten und beraten lassen, der den Weg kennt; den Weg mit seinen gefährlichen und mühsamen Stellen, den Weg mit seinen schönen Abschnitten und Aussichtspunkten, die man nicht verpassen darf. Das Abendmahl, wie es auf dem Bild zu sehen ist, gehört zu den ganz wertvollen Einkehrmomenten, deshalb feiern wir es auch heute. Aber es ist nicht

der einzige Halt. Sie können beim Ausgang eine der drei Karten mitnehmen und sie in ihre Briefftasche stecken oder an den Kühlschrank kleben. Sie werden auf diese Weise jeden Tag an unseren Gott erinnert und zu einem kurzen Zwischenhalt eingeladen: Ein Zwischenhalt, der nichts weniger als eine persönliche Begegnung mit unserem Schöpfer ist. Genauso wie es ein paar aufmunternde Worte unter der Tür sind; oder ein Mut machender Blick vor der nächsten Aufgabe. Und das brauchen wir jeden Tag.